

oder Rezessivität hat man seit her den Mais-Wunderblumenfall von Zwischenstellung der Bastarde und ihrer noch weiter spaltenden, sog. heterozygotischen Nachkommen kennen gelernt (Correns), der besonders für die Quantitätsmerkmale zutrifft, deren Vererbungsanalyse einer exakten variationsstatistischen Fassung (durch das Variationspolygon, bzw. Mittelwert und mittlere Abweichung der Äquivalenzkurve) bedarf. Der Vortragende illustrierte durch zahlreiche Lichtbilder das Verhalten bei Ein- wie Mehrzahl der Erbkombinationen, die dabei sich ergebenden Mendelschen Zahlenregeln sowie den hohen Wert der empirischen Wertigkeitstabellen, welche dem Pflanzen- wie Tierzüchter die planmässige Gewinnung neuer Kombinationen wertvoller Eigenschaften gestatten — vergleichbar dem Anschlagen eines Akkordes an einer Klaviatur. Als Nach-Mendelsche Fortschritte hob der Vortragende heraus die Darstellung und mendelistische Erklärung von Kreuzungsneuheiten, einschliesslich der Kryptomerie anscheinender Defektformen (E. Tschermak, Correns, Bateson, Cuénot), sodann die Erforschung der abgestuften Vererbung oder Mendelnden Aufgliederung von polymeren oder Komplexmerkmalen (Theorie der kumulativen und zwar entweder gleichsinnigen oder katalytischen Faktoren — Nilsson-Ehle, E. Tschermak), endlich die Analyse der scheinbar intermediären, nicht-spaltenden Vererbung als Mendelnde Veranlagung nach, nicht oder nicht vollkommen der äusseren Erscheinung nach — infolge hybridogener Genasthenie (A. Tschermak). Als wichtige tatsächliche Abweichung von dem Mendelschen Satze der gegenseitigen Unabhängigkeit der Erbeinheiten wird sodann die Lehre von der absoluten oder relativen Verkopplung oder Abstossung gewisser Erbfaktoren (Bateson-Punnett) besprochen. Endlich wurde die Vererbung beim Menschen behandelt, welche vielfach durch den Mangel linearer oder rassialer Reinheit, durch den Stufenkomplexcharakter erblicher Unterschiede, endlich durch Geschlechtskopplung der Vererbung kompliziert ist, während erstmalige Bastardierungen fremder Rassen verhältnismässig einfache Ergebnisse liefern. Bei dieser Sachlage warnt der Vortragende nach einem Seitenblick auf die Vererbung von Abnormitäten und Krankheiten vor übertriebenen und vorschnellen Forderungen einzelner Eugeniker, bei aller Wertung dieses Gebietes an sich.

Prof. Dr. Otto Grosser: **Mendelforschung und Anthropologie.**
Der Vortragende, der sich hauptsächlich auf die Veröffentlichungen E. Fischers-Freiburg stützt, legt einleitend die Schwierigkeiten dar, die einer messenden Feststellung vererbbarer menschlicher Eigenschaften als Grundlage jeder wissenschaftlichen Behandlung derselben hinderlich sind und demonstriert die zu zahlenmässigen Festlegungen der Farben in der Anthropologie gebräuchlichen Hilfsmittel (Haut-, Haar-, Augenfarbentafel). Nach einer Uebersicht über die wichtigsten Erbfaktoren und ihre oft komplexe, bzw. plurifaktorielle Bedingtheit (z. B. Hautfarbe) werden die Beziehungen zur Chromosomenlehre und die Frage des Heterochromosom beim Menschen, z. T. auf Grund eigener neuer Beobachtungen, erörtert. Für die Beurteilung einer gemischten Bevölkerung ist die in populären Darstellungen oft übersehene Tatsache festzuhalten, dass eine solche „Population“ in ihrer Zusammensetzung infolge ungehinderter Rückkreuzung einer Enkelgeneration gleicht und daher die dominanten Merkmale in überwiegender Vertretung enthält. Beim Menschen scheinen alle bisher analysierten Eigenschaften, bzw. Faktoren derselben dem Mendelschen Vererbungstypus zu folgen (die früher für manche Merkmale angenommene Mischbarkeit dürfte nicht zutreffen) und zumeist reine Dominanz aufzuweisen. An der Hand der Fischerschen Befunde an den Bastarden zwischen Weissen und Hottentotten in Südafrika lässt sich ein guter Teil der heutigen Erkenntnisse demonstrieren. Mit Hilfe der Mendelschen Regeln in Verbindung mit fortwirkender Auslese erklärt sich die v. Luschansche Beobachtung der Entmischung gemischter Völkerschaften und das Bestehenbleiben eines Rassentypus durch Jahrtausende, wie in Aegypten und Vorderasien trotz langer Reihen historisch nachgewiesener Völkerübersichtungen. Doch ist hierbei vielleicht auch ein Faktor wirksam, dessen Bedeutung wir eben erst, am besten am Beispiel des Amerikanismus, zu erkennen beginnen — die Wirksamkeit der Umwelt. Eigene grosse Forschungsinstitute für die Vererbung beim Menschen sind ein dringendes Bedürfnis, nicht bloss vom Standpunkte der Hygiene, sondern auch wegen der Ansprüche, die Politik und Nationalismus an die Vererbungs- und Rassenlehre stellen.

Ausserordentliche Sitzung des Vereins deutscher Aerzte am 19. Dezember 1922.

Friedel Pick berichtet über einen Fall von **Kahlerscher Krankheit** bei einem 70 jähr. Manne: Starke Schmerzen im Brustkorb, leichte Dämpfung rechts neben dem Sternum, Gewichtsabnahme, auffallende Blässe. Hämatologisch: Faustgrosser Tumor im rechten oberen Thoraxraum lateral, umschriebene lichte Stellen in den Rippen. Im Harn: 9,10 Proz. Esbach, bei Erwärmen der Sulfosalizylsäureprobe glatte Lösung des massiven Niederschlags. Anfangs kein Sediment, später hyaline und granuläre Zylinder. Demonstration von Röntgenaufnahmen eines früher beobachteten Falles. Hinweis auf die Notwendigkeit, bei auffallend grossem Eiweissgehalt des Harnes ohne besonderen Sedimentbefund an Bence-Jonessche Albuminurie zu denken und auf die Löslichkeit des Sulfosalizylsäureniederschlags zu achten; um dem Kranken die Nephritikerdiät zu ersparen. Zur Sicherung der Diagnose Röntgenaufnahme notwendig. Röntgenbestrahlung minderte die bestehenden Schmerzen deutlich herab.

Gesellschaft der Aerzte in Wien.

(Eigener Bericht.)

Sitzung vom 26. Januar 1923.

Herr F. Brunn demonstriert einen 35 jährigen Mann, der durch Akineton von einer langdauernden Dysenterie geheilt wurde. Es wurden täglich 3 Tabletten à 0,5 gegeben. Nach 2 Tagen verschwand der Tenesmus.

Herr H. Mülleder und Herr K. Neuberger: **Operationen wegen Perforation von Magen- und Duodenalgeschwüren.**

Bericht über 9 Spät-, 7 Frühoperationen (nach oder vor Ablauf von 12 Stunden nach dem Auftreten der Perforationssymptome), 2 gedeckte Perforationen. 10 mal bestanden Durchbrüche von Magengeschwüren, 8 mal von Duodenalgeschwüren.

Die Operation bestand zum Teil in der Uebernähung, zum Teil in der

Resektion der Geschwüre; die Naht war immer dreischichtig, die Schleimhaut wurde mit Katgut genäht. Die Mortalität der Frühoperationen betrug 15 Proz., die der Spätoperationen 40,4 Proz.

Herr H. Schlesinger stellt 2 Männer mit Pagetscher Krankheit vor.

Herr H. Pichler demonstriert eine Kranke, die er wegen Progenie mit Erfolg operiert hat.

Herr L. Moll: **Ueber Ernährungsstörungen bei Säuglingen.**
Die Eiweissmilch wird durch ein Gemisch von Mandelmilch, Milch und Mehl ersetzt. Auch die mit Eiern hergestellten Puddinge geben gute Erfolge.

Kleine Mitteilungen.

Ein neuer Vaginalpulverbläser „Gynaiki“.

Dass die oft wirkungsvolle vaginale Pulvertrockenbehandlung noch nicht die verdiente Verbreitung gefunden hat, liegt daran, dass, wie Hofrat Dr. Flatau-Nürnberg (M.M.W. 1918 Nr. 11) sagt, „der Gebrauch von Einbläsern irgendwelcher Konstruktion an den Tücken dieser Instrumente scheitert“. Der von mir konstruierte Scheidenpulverbläser „Gynaiki“ ist einfach und handlich, von unbedingt zuverlässiger Funktion, im Gebrauch absolut ungefährlich, so dass er sich auch zur Selbstbehandlung eignet. Diese aber ist notwendig, weil nur eine tägliche Behandlung erfolgreich ist. Schwangeren soll man das Instrument so wenig wie irgendein anderes in die Hand geben. Der Gynaikibläser ist ganz aus Metall, also auskochbar und unzerbrechlich. Er besteht aus dem Gummiballon und 2 Teilen, welche auseinandergenommen werden können, dem Drahtgestell „D“ und einer fingerdicken offenen Röhre „P“. Das Drahtgestell besteht aus 5 federkieligen Drahtstäben, welche oben frei enden und deren freie Enden nach innen ganz kurz umgebogen sind. Das Pulverrohr „P“ hat nahe an seiner oberen Auspuffmündung eine rings um das Rohr verlaufende Rinne. Wenn das Pulverrohr in Drahtgestell steckt, so tauchen die freien umgebogenen Enden der Drahtstäbe in diese Rinne, so dass die Mündung einen glatten Rand hat wie das gewöhnliche Milchglasspekulum (Fig. 1). So geschlossen wird der Apparat eingeführt und kann beim Einführen sich nirgends in Schleimhautfalten fangen. Ist der Apparat bis zur Bleichschale „F“ eingeschoben, so hält die linke Hand das Drahtgestell an dieser Fusschale „F“ in seiner Lage fest, während die rechte Hand das Pulverrohr zurückzieht (Fig. 2). Darauf wird durch Betätigung des Ballons das Pulver ausgeblasen

Fig. 1.

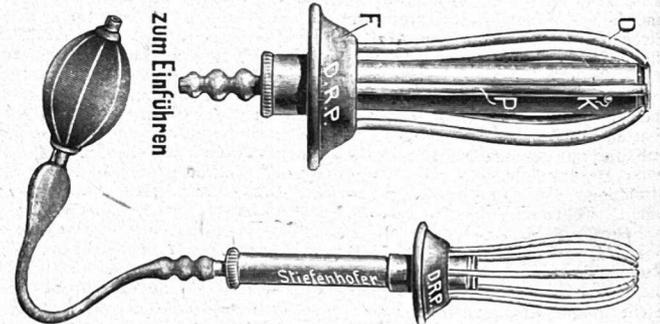


Fig. 2.

und verbreitet sich über die durch das Drahtgestell entfaltete gesamte Vaginalschleimhaut von oben bis unten, besonders über die freigelegte Zervixgegend.

Ein Knöpfchen „K“ auf dem Pulverrohr, nahe an dessen Auspuffmündung, dient als Arretierung, damit beim Zurückziehen des Rohres das letztere nicht aus dem Drahtgestell herausgleitet.

Dadurch, dass die einzelnen Drahtstäbe frei enden und an der Kuppe des Apparates nicht miteinander verbunden sind, können sie beim Wiederherausziehen des Apparates aus der Scheide das aufgeblasene Pulver nicht wieder abschaben, wie dies alle anderen gegitterten Apparate tun, deren Stäbe sich in der Kuppe kreuzen oder durch einen Ring in der Kuppe verbunden sind. Die Kreuzungsstelle resp. der verbindende Ring streift eben das Pulver wieder ab und macht solche Apparate unbrauchbar.

Der Gynaiki-Pulverbläser hat sich auf einer Reihe deutscher Universitäts-Frauenkliniken bewährt (Frankfurt, Giessen, Marburg, Heidelberg, München, Königsberg, Freiburg und Berlin [Hautklinik Wechselmann]).

Das Instrument wird von der Firma C. Stiefenhofer in München (Karlsplatz) angefertigt und ist durch alle Spezialgeschäfte des In- und Auslandes zu beziehen. Es ist durch Deutsches Reichspatent geschützt.

San-Rat Dr. A. Stern, Frankfurt a. M.

Deutscher Waldsarg.

Die Not der Zeit trifft auch unsere Toten. Holzsärgen sind so teuer geworden, dass sie für die ärmere Bevölkerung kaum mehr beschafft werden können und man ist zur Abhilfe auf wenig würdige Aushilfsmassnahmen, wie den Leihsgarg verfallen. Weit ansprechender und dabei zweckmässig scheint uns der Gedanke eines Kollegen, ankündigend an eine alte deutsche Sitte, Särgen aus frischen Tannenästen herzustellen. Diese sind billig und jederzeit zu beschaffen. Die Leiche wird auf eine feste Unterlage von Latten gelegt, die am Kopf- und Fussende ein kleines Widerlager besitzt, damit sie nicht rutscht. Die eigentliche Sarghülle wird dann durch dichte Verkleidung mit Tannenwedeln, die oben zusammengebogen werden, geformt. Das Innere des Sarges wird über der Leiche mit Laub- und Tannengrün gefüllt. Je nach dem angewendeten gärtnerischen Geschick und Geschmack kann auf diese Weise eine in ihrer äusseren Erscheinung würdige und allen praktischen Anforderungen genügende Ruhestätte der Leiche für die kurze Zeit ihres Verweilens über der Erde mit einfachsten Mitteln geschaffen wer-